

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 43 (1938-1939)
Heft: 6

Artikel: Dankbarkeit
Autor: Brack, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313689>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Legende vom Schatzkästlein der Kaiserin zeigt den Wiederaufbau eines Landes durch geistige Kräfte. In der Geschichte von Jeremias Gott helf : « Käthi, die Grossmutter », erleben wir ihre erhaltende und aufbauende Wirkung im Dasein eines einzelnen. Käthis ganzer Besitz besteht in einem ärmlichen Hüttlein, einem Flachs- und Kartoffelplatz und einem 5jährigen Enkelkind. Aber immer neue schwere Schicksalsschläge : Gewitter und Überschwemmungen, Misswachs, Kartoffelkrankheit drohen diese Existenz zugrunde zu richten. Gotthelf zeigt uns den Kampf der 70jährigen Frau mit Not und Elend. Dabei sehen wir, wie trotz allen Unglücks « das Ölkrüglein der Witwe » nie leer wird und wie sie sich in Ehren und ohne jemanden lästig zu fallen durchschlägt. Wie ist das möglich ? Wer die Erzählung aufmerksam liest, stösst fast auf jeder Seite auf das Wort Dankbarkeit. Dankbarkeit, wofür, wenn doch Käthis Leben aus lauter Mühsal und Not besteht ? Käthi nimmt gar nichts selbstverständlich. Wenn das gedeiht, was sie sorgsam pflanzt und liebevoll pflegt, dann überfliesst ihr Herz von Dankbarkeit gegen Gott, der alles so schön und reich habe gedeihen lassen. Aus dieser freudevollen, demütigen Dankbarkeit wächst die Ehrfurcht vor der Gottesgabe, und aus der Ehrfurcht ganz von selber jene Sorgfalt, die nichts umkommen, noch verderben lässt und alles aufs treueste verwaltet. Käthi spann weit und breit den allerfeinsten Faden, eben weil sie fand, dass nur die sorgfältigste Arbeit ihres herrlichen Flachses würdig sei. Dass dieser Faden gesucht war, versteht sich ganz von selber. Aus derselben dankbaren Ehrfurcht liess sie ihre Geräte flicken, bis sie zusammenfielen. « Die Röcke wurden zu Unterröcken, die Unterröcke zu Kinderkleidern oder Futtertuch, das Futtertuch, die unbrauchbaren Hemden lieferten sogenannte Plätze, Lappen, Hudeln, kommod in 100 Fällen, und selbst die Hudeln kriegte der Lumpensammler nicht, sie wurden zu Ehren gezogen, bis sie nichts mehr waren. » — « Aber in unserer Zeit, da man alles so billig bekommt, hat das doch keinen Sinn mehr », sagte einmal eine Schülerin, als von diesen Dingen die Rede war. Darauf wurden die Mädchen veranlasst, zu untersuchen, wieviel fröhliche Gedankenarbeit, wieviel Freude und Befriedigung mit dem Umschaffen von Altem in Neues verbunden sind, lauter Erlebnisse, von denen der nichts erfährt, der nur wegwirft. Sie sahen dabei, dass hinter der einen Handlungsweise jener Geist steht, der erhält und mehrt und aufbaut, hinter der andern aber der Geist der Vergeudung, der Verlotterung und des Niedergangs.

Käthi dankt nicht nur für gute Gaben, die Gott ihr schenkt; sie dankt auch für das Unwetter, das ihr Gütlein verwüstet hat, weil es ihr die Güte und Hilfsbereitschaft so vieler Menschen offenbart. Wie leicht wird das Menschenherz auch zu einer Wüste bei einem solchen Ereignis. Damit ist der zweite Schaden grösser als der erste. Aber Käthi bewahrt ihr Herz vor Versandung. Es bleibt ein blühendes Gärtlein. Die hilfreichen Menschen kommen ihr vor wie Boten des Himmels, die ihr verkünden : der alte Gott lebt noch. Diese selige Gewissheit hilft ihr, den Verlust zu verschmerzen. Während andere murren, hadern, verzweifeln und verbittert sind, ist ihr Herz eine Stätte des Friedens, des Dankes, des Geborgenseins, und aus dieser Gesinnung erwächst ihr der Mut und die Kraft, wieder von vorne anzufangen.

Es versteht sich von selber, dass Käthi auch gegen die Menschen dankbar ist, dankbar für jedes freundliche Wort, für jeden Dienst, für jede Hilfe und jede Gabe. Ja, ihre innige Art, zu danken, weckte geradezu die Gebefreudigkeit und Hilfsbereitschaft der andern.

So erweist sich im Dasein von Käthi die Dankbarkeit als eine lebenserhaltende Kraft, die ihr Herz bewahrt vor Bitterkeit und Verzagtheit und es stark macht zum Ertragen von Mühsal und Beschwerde; eine Kraft, die bewirkt, dass in ihren Händen Weniges unendlich weit reicht; eine Kraft, die der Zuneigung, Achtung und der warmen Teilnahme ihrer Mitmenschen ruft, und die ihrem Schicksal ein wundersames Leuchten aufprägt.

Wenn wir junge Menschen fragen: Was ist eigentlich Dankbarkeit?, dann antworten sie: «Dankbarkeit ist, wenn man für etwas, was man bekommen hat, dankt.» Sie meinen also, es sei die *Gewohnheit*, für etwas Empfangenes zu danken. Wir müssen ihnen sagen und es ihnen vorleben, dass Dankbarkeit etwas viel Tieferes, viel Umfassenderes, viel Mächtigeres ist als eine blosse, gute Gewohnheit. Dankbarkeit ist eine *Gesinnung*. Der Dankbare hat andere Augen als der Undankbare. Er erkennt Menschen und Dinge nach ihrem wahren Wert und schöpft diesen Wert aus. Der Undankbare ist blind für diesen Wert und lässt ihn ungenutzt. Darum ist der Dankbare der Reiche, der Undankbare der Arme. Nach der Schlacht von Grandson haben Bauern Edelsteine als Glasperlen fortgeworfen oder verkauft. Sie kannten die Art und den Wert der Steine nicht. So handelt der Undankbare. Das Herz des Dankbaren ist empfänglicher Boden, das des Undankbaren ist harte Erde. Das Gemüt des Dankbaren ist wie ein klarer Wasserspiegel, in dem sich das Blau des Himmels und Sonne, Mond und Sterne spiegeln. Im Gemüt des Undankbaren, das dem trüben Wasser einer Pfütze gleicht, kann sich nichts Schönes widerspiegeln. Dankbarkeit verbindet die Menschen, Undankbarkeit trennt sie; denn Dankbarkeit macht die Bahn frei für Güte und Hilfsbereitschaft, Undankbarkeit verschüttet die Bahn.

«Dankbarkeit», sagt Jeremias Gotthelf, «ist ein sehr merkwürdig Kennzeichen der Beschaffenheit eines einzelnen Herzens sowie der Kulturstufe eines ganzen Geschlechts. Bei der Dankbarkeit ist Demut, Freude, Friede in Gott und Liebe, welche unbeschwert gibt und nimmt; bei der Undankbarkeit ist ein ewig Begehr, ein ewig Ungenügen, ist Neid und Hader, ein Überschätzen, eine Selbstsucht. So beim einzelnen sowie bei ganzen Geschlechtern.» Auf welche Seite wollen wir uns stellen und wohin wollen wir unsere Jugend führen?

(Aus der «Werkzeitung der Schweizer Industrie»)

Erziehen zum Frieden

Es ist fast ein Hohn, heute davon zu schreiben, wo so viel Zwietracht um uns, in uns und allenthalben herrscht. Wir heute lebenden Menschen haben noch nie so sehr gewusst, was Frieden haben bedeutet und uns nach Frieden gesehnt wie in den Jahren des Weltkriegs und in dem jetzt zu Ende gehenden Jahr. Welch ein Glück, dass die neben uns aufwachsende Jugend idealen Sinn bewahrt und am Aufbauen ihres Lebens freudig arbeitet, nicht verzweifelt. Da ist es ernste Pflicht der Erzieher, ihr Raum für friedliche Entwicklung zu schaffen. Schulzimmer und Elternhaus sollen